



## „Wir sind Gefangene . . .“

Unter diesem Titel hat der Münchner Schriftsteller Oskar Maria Graf ein „Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt“ gegeben, ein Buch, das in seinen 750 Seiten eine Fülle der interessantesten Einzelheiten aus dem Leben eines Menschen, der als Arbeiter begonnen hat, um ein Dichter zu werden, sammelt. Ueber sein persönliches Schicksal hinaus, hat Graf ein Buch der Zeit geschrieben, das bleibenden Wert hat, weil es ein kulturhistorisches Dokument geworden ist. Hier ist das Privatleben eines Menschen zu einem Kunstwert gediehen, das unso packender wirkt, als diese Autobiographie in großen Teilen Massen-schicksal darstellt. Wir bringen mit Erlaubnis des „Drei Masken“-Verlages in München das Kapitel „Idiot“ zum Abdruck.

Unser Zug fuhr durch Berlin und hielt in Görden bei Brandenburg an der Havel. In Berlin schrieb ich eine Feldpostkarte an Kläre Dehring und gab sie irgendeinem Mann am Bahnhof. Ich glaubte nicht, daß sie ankomme. Ich wußte schon, wo wir hinkämen und gab die Adresse an, wenn es ginge, mich zu besuchen. Schon als der Zug wieder anfuhr, hatte ich alles vergessen.

Ich kam mit Verwundeten in ein Vereinslazarett. Wir wurden gebadet, bekamen frische Wäsche und legten uns in die angewiesenen Betten. Dann kamen die Schwestern geschäftig angeflüstert und brachten uns auf Tellern Dampfwürste und Kartoffelsalat.

Was tue ich bei den Verwundeten? dachte ich. Die Schwester reichte mir die Dampfwürste. Platsch! — lagen sie an der sauberen, weißen Wand.

Allgemeine Bestürzung. Die Schwestern kamen angerannt, sahen mich staunend an und bestürmten mich mit Fragen: Was ist's denn? Können Sie das nicht essen?

„Das ist das Pferd“, sagte ich ruhig.

Ein allgemeines Kopfschütteln.

Der Arzt kam, ging von Bett zu Bett, fragte jeden aus und war sehr freundlich. „Na, was haben Sie uns denn von Rußland mitgebracht?“ fragte er mich und lächelte gemächlich.

„Ich hab' einmal einen Magenkatarrh gehabt, Herr Doktor“, sagte ich.

„So — und jetzt? Jetzt sind Sie ganz gesund?“ fragte er. Ich nickte lachend. Das Gesicht des Doktors veränderte sich ein wenig.

„Na, warum hat man Sie denn dann hergeschickt?“

„Ich weiß nicht. . . . Man hat mich eben mitgeschickt“, antwortete ich.

„Gut, so! — na, da müssen wir die Papiere abwarten“, sagte der Doktor und sah mich an. Dann ging er weiter.

Am zweiten Tag gab es mittags Minderfleisch mit Gemüse. Wieder warf ich den Teller an die Wand. Und wieder kamen die Schwestern, fragten, bestürmten mich und sahen mich mitleidig an.

„Das ist das Pferd“, sagte ich wieder.

Ich bekam Pfannkuchen, Rührei oder Biskuit und durfte aufstehen. Der Arzt lächelte mich jedesmal freundlich an, und ich lachte ebenfalls.

Endlich waren die Papiere da. Ich mußte ins Zimmer des Arztes.

„So, Graf“, sagte er ganz freundlich, als ich mich neben ihn gesetzt hatte, „so, jetzt wollen wir mal ein bißchen rechnen.“ Er hatte einen großen Foliobogen vor sich liegen und fragte: „Wieviel ist zwei und zwei?“

„Vier, Herr Doktor“, antwortete ich.

„Gut, gut“, murmelte er beifällig.

„Was ist für ein Unterschied zwischen einem Hund und einem Hausdach?“ fragte er etwas gespannt und beobachtete mich scharf durch seine glänzenden Brillengläser.

„Das Hausdach ist oben, und der Hund läuft auf der Erde“, war meine Antwort. Alles schrieb der Arzt auf. Er wandte sich wieder an mich und zeigte mir einen Apfel: „Wenn ich diesen Apfel in vier Teile zerschneide, wie heißt man da den einzelnen Teil?“

„Ein Viertel, Herr Doktor“, antwortete ich prompt. Wieder bekam ich ein Lob, und das Resultat wurde zu Papier gebracht.

„Und wenn ich jetzt die ganzen Teile nochmals halbieren, wieviel habe ich dann?“

Ich stockte, sah den Fragenden an. Er ermunterte mich noch mal und schnitt tatsächlich ein Viertel des Apfels auseinander: „Na? Na . . .?“

„Werkwürdig, Herr Doktor“, sagte ich wieder und machte mit der Hand einen Wischer über meine Stirn, „grad wie wenn alles weggewischt ist da drinnen. Ich kann es Ihnen mit dem besten Willen nicht sagen.“

Der Arzt sah mich mürrisch an. Ich habe ein wenig und machte schließlich einen Strich mit der Feder auf das Papier. Dann wußte ich mich auf den Operationsstisch setzen und wurde untersucht. Wieder kam die merkwürdige Augenmanipulation. Fertig damit, dann konnte ich gehen.

„Sie werden wir zur Mutter heim-schicken, meinen Sie nicht?“ fragte der Arzt lächelnd an der Tür.

„Da bleib' ich schon lieber beim Militär, Herr Doktor“, sagte ich darauf, „die daheim haben auch nichts zu essen, und da bin ich bloß überflüssig.“

Im Tageslaufe bestürmten mich alle mit Fragen nach meiner Krankheit.

„Ich weiß nicht, der Doktor weiß es“, gab ich zur Antwort. Da — was hatten denn die Kranken, daß sie so um mein Bettende standen? Ich ging heran, und jetzt erst bemerkte ich meine Fiebertafel. Hinter dem gedruckten Wort Diagnose stand frisch mit Tinte geschrieben: „Idiot“ und ein Fragezeichen war dahinter.

Erlische sahen mich sonderbar an. Ich brach auf einmal in ein wüßes Gelächter aus, tanzte förmlich und steckte den ganzen Saal mit meiner Fröhlichkeit an. Die Schwestern ließen mich alles machen, und wenn sie glaubten, daß ich sie nicht bemerkte, stöhnten sie: „Ach Gott, der junge Mensch!“

Wenn der Arzt zur Visite kam, stellte ich mich breit hin und sagte leger: „Gut'n Mor-g'n, Herr Doktor! Ein Sanwetter hab'n wir heut!“ oder „Heut' nacht hab'n wir eine schöne Hej' g'habt, sein war's, sag ich Ihnen.“

Weil ich ständig guter Dinge war und jedem Anlaß zum Lachen gab, wurde ich auch demgemäß behandelt. Das gefiel mir ausgezeichnet.

„Ein Biß, dieser Graf“, sagten die Pfes-fer, und die Preußen oder Brandenburger stießen sich verständnisvoll und lachten: „Junge, Junge, ein Nulpe!“ So ging es Tage. Ich schrieb nun auch Briefe. Haupt-sächlich an meine Freunde in Berlin. Und eines Tages kam Richard Dehring aus Berlin an. Sofort wurde er vom Arzt abgefangen und einem eingehenden Verhör unterzogen. Hernach, als ich mit ihm im Garten spazieren gehen durfte, erzählte er mir mit toderntem Gesicht die merkwürdigsten Dinge.

„Du wirst hier als Minderwertiger be-handelt. Aber jetzt ist es mit dir geschehen. Mach dich jedenfalls gefaßt auf eine längere Internierung. . . . Ich wußte ja nicht, was du für eine Krankenrolle spieltest und habe dem

Arzt frei weg alles erzählt, was ich von dir wußte", sagte er zu mir und sah mich dabei unbläffig an. Ziemlich deprimiert verließ er mich.

Am Abend mußte ich zum Arzt.

"Also, Graf, Sie sind ja ein ganz intelligenter Mensch", sagte er, als ich zur Türe hereinkam. "Sie sind ja ein Dichter und haben schon in Zeitschriften veröffentlicht, sagt Ihr Freund."

"Stimmt nicht, Herr Doktor, der bin ich nicht", sagte ich hölzern und machte ein eifriges Gesicht. Einige Sekunden vergingen.

Der Arzt wurde weich: "Sehen Sie sich mal... wir wollen uns ein wenig unterhalten." Er rückte ganz nahe an mich heran und sah mir väterlich in die Augen. Dann sah er mich an der Schulter, als wollte er mich aus tiefem Traum aufrütteln: "Jetzt denken Sie sich einmal, ich wäre Ihr Freund, Graf... Reden Sie einmal so, wie Sie mit Dehning reden würden."

Ich sah steif, fast atemlos da und starrte ihn verblödet an.

"Sie sind doch ein Dichter", wiederholte der Arzt immer eindringlicher. "Graf!... Sie, Graf!... Sie haben doch schon in Zeitschriften veröffentlicht, Graf?"

Ich holte ein wenig Atem.

"Der bin ich nicht, Herr Doktor", sagte ich dann abermals.

"Sehen Sie mich doch an!... Sehen Sie, ich bin ein Mensch wie Sie... Meine Aufgabe ist, Sie baldmöglichst zu heilen, weiter nichts", sagte der Doktor mild und fast bittend.

### Gehnsucht.

Aus den von Langton Hughes gesammelten "Liedern des Negers."

Mein Vater war reich und hatte auf der baumgeflochtenen Matte dreißig Frauen.

Mein Volk war stark und wohnte an dem heiligen See und lobnte reich mit Sklaven seine Freunde. Mein Land war gut und schön, gelbe Sträßen, blaue Seen und für alle reife Datteln.

Ich aber wohne in feuchten Höhlen, muß mir das Brot zusammenstechen und im Hafen arbeiten.

Im vierten Tod baue ich Schiffe, seh ich, vorbei am blauen Riffe, sie in weite Ferne fahren.

In der Ferne, wo mein Volk seine Heimat hatte, holt es Ballen, die ich aus dem Schiffe lade.

### Meine erste Flugmaschine.

Von A. S. Savage Landor.

Seit meiner Schulzeit war ich der Ueberzeugung gewesen, es müsse möglich sein, mit einem Apparat zu fliegen, der schwerer sei als die Luft. Im Winter erbaute ich in St. Ermin ein von einem kräftigen Federmotor angetriebenes Versuchsmodell; das Ergebnis übertraf weit meine Erwartungen. Dann ging ich an die Herstellung eines zur Beförderung von Menschen geeigneten Apparates, eines Eindeckers, mit zwei großen, leicht schwingenden, mit Taft bezogenen Tragflächen. Der fertige Apparat sah einer riesigen Fledermaus nicht unähnlich. Er hatte vorn ein Höhensteuer und hinten ein senkrecht stehendes Seitensteuer. Er sollte auf Rädern einen steilen Berg hinaufklettern, bis er sich in die Luft erhob und dann durch den Raum schwebte. Benzinmotoren kannte man damals noch nicht, und eine Dampfmaschine kam des Gewichtes wegen

plötzlich beugte ich mich ganz nahe an sein Gesicht, daß er ein wenig zuckte, und schrie laut und immer lauter: "Sie sind der größte Verbrecher! Sie heilen nur, damit man uns wieder als Kanonenhüter brauchen kann. Sie sind schlimmer als jeder General und Kaiser, denn Sie benützen Ihre Wissenschaft nur, damit es wieder Leute zum Umbringen gibt!... Die Generale, der Kaiser, die ganzen Kriegsherrn handeln, wie sie es gelernt haben, aber Sie — Sie, Sie haben etwas anderes gelernt und lassen sich zur größten Schandtat benützen, Sie machen zu Tode Geschundene wieder lebendig, damit man sie wieder morden, wieder zersetzen kann!... Ein Zuhälter sind Sie, eine Hure sind Sie!"

Der Arzt war bestürzt aufgesprungen und sah mich zitternd an: "Beruhigen Sie sich, Graf! Sie sind schwer krank!" Er war selber ratlos und stotterte. Aber ich schwieg nimmer. Auch ich war aufgestanden und brüllte auf ihn ein. Eine maßlose Wut hatte mich erfaßt.

Die Türe ging auf.

"Sie sind vollkommen zerrüttet, Graf!" sagte der Arzt und führte mich zur Türe. Zwei Wärter standen bereits mit meinen Sachen da. Die Schwestern sahen beängstigt herein, gedrängte Gesichter von Kranken sah ich undeutlich dahinter. Ich war still und schlotterte, der weiße Schaum stand mir auf den Lippen.

"Sie kommen in eine Heilanstalt", sagte der Arzt tonlos und die Wärter nahmen mich in ihre Mitte.

nich; in Frage. Die Metallteile des Apparates bestanden aus nickelplattiertem Stahlrohr, was ihm ein sehr gefälliges Ansehen gab. Ich war immer der Ansicht, eine jede Maschine müsse nach Möglichkeit schmund aussehen. Das Gewebe der Tragflächen war straff über lange Bambusrippen gespannt.

Ich schaffte den Apparat nach Italien und führte meine ersten Versuche auf einem kahlen welligen Gelände aus, auf meinem Besitztum in der Nähe des Geburtsorts Leonardo da Vincis. Ungeheuer war die Aufregung unter dem abergläubischen, unwissenden Landvolk, als ich den Apparat ins Freie nahm. Als sie sahen, wie die riesige „weiße Fledermaus“ dahergehollt kam, hörte man von Berg zu Berg rufen. Überall sah man Leute aus der Ferne herbeieilen. Als alles bereit war und während unzählige Stimmen ringsum mich beschworen, mir nicht den Hals zu brechen, war ich in den Apparat gestiegen und ließ ihn einen steilen Hang hinunterrollen. Bald hatte ich eine hohe Geschwindigkeit erreicht. Halbwegs den Berg hinunter hob sich der Apparat vom Boden und schwebte anmutig eine ziemliche Strecke weit. Dann überschlug er sich mit einemmal vollständig und stürzte mit einem unvergeßlichen Krach ab; es war nur eine Höhe von höchstens sechs bis zehn Meter über dem Boden — aber mir genügte sie. Mit Rufen des Entsetzens stürmten die Zuschauer zu mir heran. Man hob mich auf. Abgesehen davon, daß ich am ganzen Körper zerquetscht war, hatte ich wenig Schaden genommen. Am Apparat waren Gerüst und Tragflächen beschädigt. Ich machte mich sogleich an die Wiederherstellung und versuchte es einige Tage darauf zum zweitenmal; die Folgen waren verhängnisvoller als beim erstenmal. Der Apparat wurde gänzlich zerstört und war nicht mehr zu reparieren.

Während ich ihn in London erbaute, mußte ich von Seiten vieler meiner Bekannten grauenhaften Spott über mich ergehen lassen; sie meinten, ich sei verrückt geworden. Justin McCarthy, der berühmte Schriftsteller und irisches Parlamentsmitglied, ohne Zweifel ein sehr kluger

Mann, den ich häufig sah und dem ich meine Idee erwähnt hatte, schrieb in seiner Selbstbiographie sarkastisch von der „unförmigen Idee Landors, als würde der Mensch einst fliegen können" oder so ähnlich. Sehr freundlich erklärte er mir, ich sei ein höchst törichter junger Mann, der sein gutes Geld an eine alberne Sache verschwendere.

(Aus dem prächtigen, spannenden „Der wilde Landor" von A. S. Savage Landor, Verlag F. A. Brodhaus, Leipzig.)

### Verfchenke Deinen alten Frack!

Von Tino Pattiera.

Es war in Wien, wo ich damals studierte. Ich hatte viel zu kämpfen, wie jeder Künstler am Anfang seiner Karriere. In solchen Zeiten lernt man die Menschen von ihren schlechten Seiten kennen. Auch mich verfolgte das Pech; es ging alles schief, ich sah überall nur Feinde und Intrigen. Ich stand meiner Zukunft pessimistisch gegenüber, ich war erbittert.

Da rettete mich ein Frack. Ein Frack, den ich einem Kellner in meinem Stammlokal geschenkt hatte. Es war ein nicht allzu gut geschnittenes Kleidungsstück, schon etwas abgetragen, aber noch gut genug, um einem armen Menschen eine große Freude zu bereiten. Es war gerade rührend, wie sehr sich der alte Mann über das armselige Geschenk freute. Dankbarkeit lag in jeder seiner Gesten, während er mich bediente; es war schon kein Bedienen mehr, es war Fürsorge wie für einen Sohn.

Eines Tages sah ich mit einer bekannten Dame in diesem Restaurant. Ich war sehr aufgeregt, hatte an allen Enden Pech gehabt und zeigte ihr wieder ein Telegramm, das ich — diesmal aus Dresden — bekommen hatte: ich sollte dort Probe singen. Aber ich dachte gar nicht daran, immer neue zwecklose Fahrten zu machen.

"Es hat keinen Zweck," sagte ich, „wenn mir bis jetzt nichts gelungen ist, warum soll ich gerade hier Glück haben?"

Da trat mein Kellner plötzlich an den Tisch heran. Er hatte — mit meinem Frack angetan — während der ganzen Zeit in der Nähe gestanden, hatte meine Erregung bemerkt, meine Worte gehört — und scheinbar fühlte er die Zeit gekommen, sich für das Geschenk auf eine andere Weise zu bedanken. Nicht wie der Kellner bei dem Gast, sondern wie der Mensch bei dem geliebten Menschen:

"Verzeihen Sie, Herr Pattiera, daß ich mich in Ihre Angelegenheiten hereinmische; aber ich als alter Mann habe vielleicht mehr Erfahrung als Sie. Man darf sich im Leben keine Gelegenheit entgehen lassen. Ich bitte Sie, zu fahren. In jedem Fall zu fahren. Ich fühle es, daß das Ihr Glück sein wird!"

Es ist merkwürdig... oft überzeugen einen die Worte eines fremden Menschen eher als die des nächsten Fremdes. Ich weiß selbst nicht warum — aber die einfachen Takte dieses Kellners haben mich bewogen, zu reisen.

Daraus wurde ein erfolgreiches Menschenleben. Ich fuhr — und wurde engagiert. — Und wenn ich nun meinen Frack nicht verchenkt hätte?

### Chinesische Weisheit.

Der Vorklang.

Von Liu Hün's Weib (3. Jahrh. n. Chr.).

Nach langer Ehe schied der General Liu Hün sein Weib zu ihren Eltern zurück, weil er begonnen hatte, ein Mädchen aus anderem Hause zu lieben.

Fliege, fliege, du Vorklang vor unserm

Seite!

Einst hängt ich dich dorthin, uns vor dem grellen Licht des Tages zu schützen; ich brachte dich mit, als ich das Vaterhaus verließ.

Nun nehme ich dich wieder mit zurück! Ich werde dich zusammenfalten und flach in eine Lade legen.

Vorhang — werde ich dich je wieder herausnehmen?

**Geschäftsleute.**

Von Che'n Tzuang (656—689).

Geschäftsleute brüsten sich mit ihrer List und Geschicklichkeit, aber in der Philosophie sind sie wie kleine Kinder.

Sie rühmen sich voreinander ihrer erfolgreichen Gaunereien und vernachlässigen darüber die Betrachtung des endlichen Schicksals alles Irdischen.

Was wissen sie vom Meister der dunklen Wahrheit, der die weite Welt in einem Blumengefäß sah, in dessen Gedanken es hell wurde über Himmel und Erde, und der auf dem Karren der Wandlungen einfuhr in das Tor der Unwandelbarkeit.

**In den römischen Katakomben.**

Von Max Barthel.

In Rom wohnten wir zwischen der Engelsburg und der Peterskirche im alten Vorgviertel. Unsere Herberge hieß „Albergo International“. Sie lag in der Via de Paline und trug ihren Namen mit Recht, denn international waren auch die Gäste des Hauses. Sie gaben sich meistens als Holländer, Schweizer, Russen, Kanadier oder Franzosen aus und waren deutsche Tuppelbrüder, die unter den Fahnen fremder Vaterländer liefen, um ihre Nationalität zu verstecken.

Anderer Kunden schliefen auf den Bahnhöfen oder in den antiken Trümmereckern der Stadt. Die alten Bettler klapperten Tag für Tag die Klöster ab. Ueber den schmierigen Mitteln hingen Konfervenbüchsen, das waren die Teller der armen Leute für die warme Kloster Suppe. Der Frühling war noch nicht gekommen, um die Landstraßen zu öffnen. Auch das Asyl wurde besucht. Für die Nacht bekam man ein viel zu großes, auf dem Boden schleppendes Mantelhemd. An den ausgelassenen Füßen steckten hölzerne Pantoffeln. Die alten Kleider wurden durch Schwefeldämpfe vom Ungeziefer gereinigt, und jeder Morgen brachte den Kampf um das tägliche Brot.

Das Leben spielte mit diesen Menschen wie mit Schachfiguren. Die phantastischsten Schicksale rollten sich wie Filme ab. Der kurze Filmstreifen von dem ich jetzt berichten will, spielte in den Katakomben weit draußen vor der Stadt Rom.

Einmal wanderte auch ich mit anderen Kameraden über die Via Appia. Es war später Nachmittags. Die schwarze Campagna war vom letzten Licht vergoldet. Wir bogen von der Straße ab und kamen auf freiem Feld an einen halbverschütteten Stollen. Das war der Eingang zu einer Katakombe. Wir krochen in das dunkle Loch und bauten uns am Rande der irrsinnigen Gänge in dumpfen Grabkammern unser Nachtlager.

Um die Katakomben geisterten grausige Geschichten. Aus Abenteuerlust ging einmal ein junger Bursche mit hinaus und wagte sich allein in die Tiefe, verirrete sich, brach in versteckte Gruben ein, wurde halb verschüttet und jähre zwei Tage und zwei Nächte. Zwei Tage versuchten die Kameraden die Rettung. Sie seilten sich an und liefen die unterirdischen Gänge ab, aber in der finsternen Anlage der alten Gräberfelder unter der Erde war alles vergeblich. Die Leuten beinahe gelbt um vor Entsetzen, wurden halb verrückt von dem gespenstlichen Wimmern

**Hausvaterwünsche.**

Von Wang Chi (etwa 700 nach Chr.).

„Sag an, was kann ein Mann besseres wünschen, als allein zu sitzen und seinen Becher Wein zu schlürfen?“

— Gäste liebe ich mir, mit denen ich philosophieren kann, und kein Steuereinnahmer soll kommen und Steuern eintreiben.

Meine drei Söhne sollen in gute Familien heiraten, und für meine fünf Töchter wünsche ich tüchtige Gatten.

Dann könnte ich heiter meine Jahre dahinschlendern und brauchte am Ende keine Seligseligkeit.

**Sohnes Ankunft.**

Von Su Tung p'o (1036—1100).

Wenn in Familien ein Kind geboren wird, wünschen alle, daß es intelligent sei.

Ich, der ich durch meine Intelligenz mein ganzes Leben verpfuscht habe, hoffe nur, das Knäblein möge sich als recht träge und schwer von Begriff erweisen.

(Uebersetzung von Richard Rainer.)

und dem tierischen Gebrüll, und als der Verirrte die zweite Nacht immer noch schrie, verließen sie die Katakombe, wanderten in die Stadt zurück und schliefen unter dem Bogen der Engelsbrücke.

Sie haben nicht die Polizei benachrichtigt. Vielleicht hätte der junge Mensch gerettet werden können, aber die Furcht der Geselosten vor dem Gesetz hemmte den letzten Schritt, um den schreienden Mann zu bergen. Unter der Engelsbrücke erzählten sie anderen Kameraden von dem Verirrten. Der Regen goß. Der Liber ging hoch, die Nacht war durchaus nicht lieblich, es war eine endlose Nacht, und trotzdem verschworen sich die Obdachlosen, niemals mehr in den Katakomben zu schlafen. Aber sie schliefen trotzdem wieder in den Katakomben.

Wir lagen in den Grabkammern. Eine kleine Totenlampe flackerte, warf unheimliche Schatten an die Wände, aber es war doch wenigstens Licht in der Tiefe. Plötzlich begann ein Mann mir gegenüber zu erzählen. Sein Gesicht konnte ich nicht sehen, wußte auch nicht, wer das Wort hatte, die Stimme schallte dumpf aus dem schwarzen Grab.

„Drei Jahre tippelsten sie zusammen, weißt du, drei Jahre, und waren in ganz Europa.“ dröhnte es durch den Raum, „drei Jahre ist eine lange Zeit, und sie haben immer zusammengehalten und standen sich näher als Brüder. Bis sie endlich nach Rom kamen. Da lernte einer von ihnen an der Spanischen Treppe einen deutschen Maler kennen, der erst vor einigen Tagen nach Italien gekommen war. Er gab zehn Lire! Zehn Lire ist ein schönes Stück Geld, und ich kann es verstehen, warum er seinem Freund davon nichts gesagt hatte. Aber der verdammte Maler mit dem verdammten Geld hat eine dreijährige Freundschaft kaputt gemacht, weißt du.“

Der andere nämlich bekam doch Wind von der Sache, irgendein Kerl wird das verpiffen haben, und von dieser Stunde an belauerte nun der eine den andern, der ein ungeschriebenes Gesetz der Landstraße gebrochen hatte, das Gesetz nämlich, kameradschaftlich alles zu teilen. Er war freundschaftlich wie immer, vielleicht noch freundschaftlicher, aber das war nur eine Maske, weißt du, Verstellung. Er teilte jeden Zaldo, jedes Stück Brot, jede Flasche Wein und saun auf Raube.

Die Beiden schliefen gewöhnlich im Forum, weißt du. Einmal überredete der eine den andern, einen neuen Schlafplatz aufzusuchen. Der andere war einverstanden. Sie tippelsten nach

den Katakomben. An diesem Abend wird der eine besonders gut aufgelegt gewesen sein. Vielleicht saßen sie lange zusammen, natürlich haben sie lange zusammengeessen und auch Wein getrunken. Wenigstens der eine muß viel Wein getrunken haben. Der andere tat nur so. Er blieb nüchtern. In der Nacht nämlich stand er auf, fesselte und knielte den Freund, der ihn um fünf Lire betrogen hatte, verbaute und vermauerte das Grab, in dem der andere schlief, mit Steinplatten, türmte los und ließ ihn verhungern und ersticken.

Nach einem halben Jahr kam ich mit dem langen Karl einmal in diese Katakombe. Und da fanden wir die Leiche, weißt du. Der Mann, der den Mord beging, war schon lange über alle Berge. Ich habe die beiden gut gekannt und bin mit ihnen einmal von Bologna nach Florenz getipelt. Wie zwei Brüder waren sie, sage ich dir. Ja, wir fanden die Leiche, und den anderen habe ich niemals mehr gesehen. Der Türke hat gesagt, daß er ihn einmal in Smyrna getroffen hat.

Diese Geschichte hörte ich in einer römischen Katakombe. Ich war ganz wach, eiskalt sah ich die Dinge vor mir, und als die andern schliefen, stand ich auf, verließ die Gräber und kroch aus dem Stollen auf das freie Feld. Viele Sterne standen am Himmel. Auch der Mond war sichtbar und goß sein Licht auf die nahe Straße. Wie auf einer Flucht bin ich auf der Via Appia nach der Stadt Rom zurückgerannt und schlief dann unter dem Bogen der Tiberbrücke.

**Gedanken-Gpitter.**

Jeder Mensch trägt eigentlich, wie gut er auch sei, einen noch besseren Menschen in sich, der sein viel eigentlicheres Selbst ausmacht, dem er aber wohl einmal untreu wird. Und an diesem inneren und nicht so veränderlichen Sein, nicht an dem veränderlichen und allfälligen muß man hängen, auf jenes dieses zurückführen, und manches verzeihen, woran jenes tieferere Sein unschuldig ist. W. v. Humboldt.

- \* Man beugt uns nur, weil wir uns beugen lassen!
- \* Man haßt uns nur, weil wir verkerret zu haßen!
- \* Man schändet uns, weil wir geduldig sind!
- \* Aus Fritz Rosenfeld: Kerker.

In einem normal fühlenden Menschen sind Erkenntnis, Wille und Empfindung nicht getrennte Kostaschen, die nichts miteinander zu tun haben, sondern wovon das eine Geßäß voll ist, das quillt notwendig in das andere über. Wille und Empfindung stehen im Dienste der Erkenntnis und werden von ihr beherrscht. Die einmal erlangte Erkenntnis von der Mangelhaftigkeit oder Schädlichkeit einer bestehenden Einrichtung muß allerdings notwendig in jedem normal fühlenden Menschen für sein ganzes Leben den Willen hervorbringen, diese Einrichtung, wenn möglich, zu ändern.

Cajjalle  
(Die Wissenschaft und die Arbeiter).

**Polnische Sprichwörter.**

- \* Ruße nicht den Wolf aus dem Walde.
- \* Besser die Tugend im Schmutz, als die Untugend im Golde. —
- \* Einem, der Unrecht gelitten hat, kann man wohl den Schaden erzeigen, aber niemals die Tränen.

### Was mancher nicht weiß.

**Pfählen** war eine der barbarischen Todesstrafen früherer Jahrhunderte, die noch bis in das 18. Jahrhundert hinein wiederholt zur Anwendung kam, also in einer Zeit, in der die christliche Kirche auf das gesamte Leben von größtem Einfluß war. Beim Pfählen wurde dem Verbrecher ein spitzer Pfahl durch das Gesäß gestoßen, der am Hals oder an den Schultern wieder herauskam und einen überaus qualvollen Tod durch Verbluten innerer Organe bewirkte.

Das erste Heiratsgesuch in deutschen Blättern findet sich im „Hamburgischen Korrespondenten“ vom 29. März 1793. Es soll nach englischen Vorbildern verfaßt worden sein.

Das höchste Grottohaus in Europa ist das Hotel zum Jungfraujoch, das in 3460 Meter Höhe unweit der gleichnamigen Endstation der Jungfrauabahn liegt. Der Gipfel des Berges ist von da aus in etwa sieben Stunden zu erreichen.

Die meistgesprochene Sprache ist Chinesisch, das 453 Millionen Menschen sprechen. Dann kommt die indische Sprache, in der sich 230 Millionen Menschen verständigen. In weiten Abständen kommt dann Englisch, in dem sich 163 Millionen Menschen unterhalten. Auf Englisch folgt Deutsch mit 91 Millionen, Spanisch mit 80, Russisch mit 70, Französisch mit 45, Italienisch mit 41 und Ukrainisch mit 35 Millionen.

Sowjet ist ein russisches Wort und heißt Nat. Sowjet nennt man den Vertretungskörper des russischen Proletariats, auf dem das russische Rätesystem und die russische Verfassung aufgebaut ist.

Bei Magdeburg, in der sogenannten Leßlinger Heide, befindet sich der einzige in Deutschland vorhandene größere Lindenwald.

**Radikal**, ein in unserer Zeit recht oft gebrauchtes Wort, kommt her von dem Lateinischen radix, d. h. die Wurzel. Ein radikaler Politiker zum Beispiel ist also ein solcher, der ein vermeintliches oder tatsächliches Uebel an der Wurzel ergreifen will.

Der größte Friedhof der Erde ist in Indien rund um die Sümpfe und Palmenhaine Kerebelas zu finden. Stundenlang ziehen sich die Hügel und Grabkapellen dahin. Kein Baum, kein Strauch, keine Blume schmückt diese eigenartige Grabstätte. Dem Schauer, der diese heiligen Stätten umweht, vermag sich keiner zu entziehen.

### — Allerlei. —

**Taschentücher als Wetterpropheten.** Zu Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts kamen eines Tages ganz merkwürdige Taschentücher in den Handel, denn es hieß, daß diese Tücher das Wetter prophezeien könnten. Und das war in gewisser Hinsicht; denn auch wirklich der Fall. Eine auf die Taschentücher gedruckte Zeichnung stellte einen Mann dar, der einen aufgespannten Regenschirm in der Hand hielt. Dieser Regenschirm war nun bei heiterem Wetter blau, bei veränderlicher Witterung grau, dagegen war ihn bei Regenwetter überhaupt nicht jag. Erreicht wurde diese seltsame Erscheinung einfach dadurch, daß man den Regenschirm nicht mit Farbe, sondern mit einer verdünnten Lösung von Chlorfobalt auf den Stoff gedruckt hatte. Kobaltfalte aber sind bekanntlich sehr feuchtigkeitsempfindlich, und somit konnte ein solches Taschentuch ganz gut den Feuchtigkeitsgehalt der Luft und gleichzeitig damit auch das Wetter anzeigen.

**Feuerwerksnüsse.** An den Früchten des in Ostindien und Südamerika einheimischen Aca-

joubaumes, den sogenannten Acajounüssen, kann man eine ganz eigenartige Erscheinung beobachten. In den lüdenförmigen Mittelschichtzellen der Acajounüsse ist nämlich ein balsamähnliches Del enthalten, das seiner blasenziehenden Wirkung wegen früher auch in der Medizin verwendet wurde. Außerdem besitzt das Del aber auch die Eigenschaft, daß es hell brennt. Bringt man nun eine Acajounuß in die Nähe einer offenen Flamme, so wird durch die Erwärmung die Luft unter der Fruchtschale ausgedehnt, und die Folge hiervon ist, daß das Del aus der Schale herausgedrückt wird. Im Augenblick aber, wenn es an die Luft und nahe an das Feuer gelangt, brennt es auch schon, so daß die Nuß wirklich ausleuchtet, als ob aus ihr ein kleines Feuerwerk herausbräche. Man nennt deshalb die Acajounüsse auch „Feuerwerksnüsse“.

Ein furchtbares Abenteuer erlebte die Besatzung eines Dampfers, der von Holländisch-Indien mit einer Ladung von Tieren für Menagerien nach Zuberland fuhr. Der Kapitän des Schiffes schildert das grausige Erlebnis in einem Londoner Blatt. Auf dem Schiff befanden sich zahlreiche Affen, Tiger, Schlangen und andere wilde Tiere, und während eines Sturms entstand eine „Meuterei“ unter den Tieren, indem einige die Käfige aufbrachen. Die Tiere stürzten auf Deck, und dadurch entstand unter den Matrosen eine Panik, so daß alles in sinnloser Angst schlüpfte. Das erste, was der Kapitän sah, als er an Deck stürzte, war ein riesiger Orang-Utan, der einen schweren Kohlenhammer schwingte. Er drang damit in den Maschinenraum, und auch aus diesem schlüpfen die Heizer und Ingenieure. Der Orang-Utan machte sich an den Maschinen zu schaffen, und einige Minuten war alles wie gelähmt in der Angst, was dieser feliene Schiffsingenieur anrichten würde. Unterdessen hatten die Leute, die in den Kabinen schliefen, die aufregendsten Abenteuer. Vor einem Matrosen bäumte sich plötzlich ein zwanzig Fuß lange Cobra auf, und als er seinen Revolver auf sie abfeuerte, verschwand sie durch eine Luke und tauchte ins Meer. Schließlich taten sich die Tapfersten, mit schweren eisernen Stangen bewaffnet, zusammen, und die Tiere wurden in die Käfige zurückgetrieben, so daß die Weiterreise sicher zurückgelegt werden konnte.

### Allerlei Hausrezepte

**Teppiche erhalten ihre frischen Farben wieder,** wenn man sie mit Salz bestreut, das man einige Zeit darauf liegen läßt, um es dann scharf auszubürsten.

**Mittel gegen Kopfschmerzen.** Man nimmt eine Prise Salz auf die Zunge und trinkt circa 10 Minuten später einen Schluck kaltes Wasser nach.

**Grasflecken entfernen** man bei Kleidern aus dickerem Stoff durch Abreiben mit verdünntem Zalmiak, bei dünnen Geweben trinkt man ein Tuch mit dieser Lösung, legt es auf die fleckige Stelle, darüber ein Stück Löschkarton und zieht durch Besprengung mit einem Bügelleisen oder dergl. mehr die Feuchtigkeit heraus.

**Wohlflecken** entfernt man so einem zu hart geblauten Wäschelein, indem man es für kurze Zeit in Wasser einweicht, dem man etwas Essig beigelegt hat. In hartnäckigen Fällen weicht man den Gegenstand in warmem Wasser ein und wäscht die Flecke mit Naphthaseife aus.

**Röhrenausgüsse** bestreut man wöchentlich einmal, und zwar über Nacht, mit Chloralkali; in der Frühe schenert man ihn mit einer lauwarmen Bürste aus und gießt lauwarmes Wasser nach. Der Chloralkali entfernt das Fett vom Ausguss und Abflusrohr und wirkt zugleich desinfizierend.

**Porzellan und Glas** bekommen einen schönen Glanz, wenn man es in einer abgekühlten Boraxlösung abwäscht.

**Schokoladen-, Kakaos- und Obstfäden** entfernt man mit Milch. Bei frischen Flecken betupft man sie einige Male mit Milch, ältere legt man in Milch und reibt sie etwas. Bei zartfarbigen Stoffen entrahmt man die Milch. Zum Schluss reibt man mit einem weichen, mit klarem Wasser angefeuchteten Lappen nach.

**Angeflagene Eier** legt man vor dem Kochen in eine Papiertüte, die man so faltet, daß sie eng anliegt, um das Auslocken des Eiweißes zu verhindern.

**Farben** müssen, bevor sie dem Wasser beigelegt werden, durch ein Stückchen Musselin gefeicht werden.

**Wachgeschmir** läßt sich am besten mit Streusand reinigen; es muß aber nach dem Abspülen zur Vermeidung von Rostanstoß trocken gerieben werden.

### — Weiteres. —

**Entscheidende Probe.** Der König von Spanien wollte sich in diesen aufgeregten Madrider Tagen einmal von der Treue seiner Truppen überzeugen. Er hielt also vor der Kaserne einen Soldaten an: „Du weißt doch, wer ich bin: dein oberster Kriegsherr. Nun antworte: wenn ich dir jetzt befehle, du sollst auf mich schießen, was würdest du tun?“ — „Ich würde dem Befehl gehorchen!“ — Majestät stellte noch einen zweiten, dritten, vierten Soldaten mit der nämlichen Frage und empfing immer dieselbe Antwort. Aber der fünfte, ein Soldat von etwas orientalischem Typus, erklärte: „Nein, Majestät, ich würde es nicht tun!“ — „Brav, mein Sohn! Endlich einmal ein Soldat, dem das Leben seines Königs höher steht, als jedes Kommando; und sage mir auch: Weshalb würdest du nicht auf mich schießen?“ — „Wie soll ich denn schießen, ich bin doch Trommler!“

**Defizit.** Was verstehen Sie unter Defizit?“ — „Defizit ist das, was man hat, wenn man weniger hat als man gehabt hat, als man nichts hatte.“

**Ein humaner Kunde.** „Warum hast Du Dich mit deinem Schneider so sehr über den Preis des Anzuges gestritten? Du bezahlst ihn doch nicht!“ — „Ich wollte nur, daß er an dem Geschäft so wenig wie möglich verliert.“

**Schmerzengeld.** „Zwanzig Mark kostet das Zahnanziehen? Jeder andere Arzt macht es für drei Mark.“ — „Sie haben aber dabei so furchtbar gebrüllt, daß mir das ganze Wartezimmer davongelaufen ist.“

**Auf einer kleinen Bahnstation** fragt der Schaffner einen hin und herlaufenden Reisenden: „Suchen Sie ein Restaurant?“ — „Nein, gerade das Gegenteil!“

### — Rätsel-Gate. —

Magisches Quadrat.

A	A	A	A	E
E	G	H	H	I
J	L	N	N	N
N	R	R	S	S
T	T	U	U	U

Wagrad; und senkrecht: 1. ektakontischer Gott; 2. Kaufmännischer Vermittler; 3. eine der Sunda Inseln; 4. medonner Dramatiker; 5. Metall.

**Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:**

**Zahlenrätsel:** Ernst Zahn; Reb; Kafe; Star; Tonzun; Jamie; Aker; Hans; Kerz.